

wird jeder, der von seinem speziellen Arbeitsfelde aus die „Jahrbücher“ prüft, das eine oder andere vermissen oder ausstellen — auch ich gehöre zu diesen —, aber bei einer solchen Unmenge von Detail wäre es ungerrecht, einen kleinlichen Massstab anzulegen. Die sichere Methode und die saubere Arbeitsweise verraten die Schule des Mannes, dem das Buch gewidmet ist.

S. M.

Ludw. Eisenhofer, Präfekt im K. Erziehungsinstitut für Studierende in München, *Procopius von Gaza. Eine literarhistor. Studie. Gekrönte Preisschrift.* Freiburg i. Br., Herder, 1897. (84 S.)

Die Untersuchung enthält hauptsächlich Quellenangaben zu den Bibelkommentaren des Sophisten Prokopius von Gaza (etwa 465–528 n. Chr.). Dieselben tragen alle katenenartiges Gepräge, indem sie „ἐκ τῶν πατέρων καὶ τῶν ἄλλων“¹⁾ Exegesen sammeln und aneinanderreihen. Da ein solches Verfahren für den Oktateuch zu einem „πλήθος ἄπειρον“¹⁾ angewachsen wäre, verarbeitete Prokop diese Katene in Kommentarform hauptsächlich durch Unterdrückung der Autorennamen, Kürzungen und Auslassungen. Die Wiederermittlung der zahlreichen Quellen dieses Kommentares ist das besondere Verdienst Eisenhofer's. Einfacher lagen die Verhältnisse für die formell dem Oktateuchkommentare verwandte Isaiaskatene, die ebenfalls ihre Quellen nicht nennt; hier ergab sich, dass der Isaiaskommentar des Kyrillos von Alexandrien „von Anfang bis Ende exzerpiert wurde“ und so als Fundus weiterer Zusätze fungiert. Die Kommentare zu den Königsbüchern und den Büchern Paralipomenon sind fast nichts anderes als Exzerpte aus Theodoret. Eisenhofer's weitere Angaben sind mehr referierender Art und besprechen teilweise Probleme, die noch namentlich aus handschriftlicher Forschung ihre Lösung erwarten. J. S.

Karl Krumbachers *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453)*, gewinnt durch die immer lebhafter ventilirte byzantinische Frage auch für den Archäologen und Kunsthistoriker aktuelle Bedeutung. Die 2. Aufl., welche 1897 bei Beck in München erschien, erfuhr gegenüber der ersten (1891) nicht nur eine äussere Vermehrung von 495 auf 1193 Seiten, sondern zeigt auch im Innern einen gewaltigen Fortschritt, welcher sowohl den Forschungen Krumbachers selbst, als auch namentlich derjenigen Gelehrten zu danken ist, welche sich um ihn als Mitarbeiter seiner schnell zu hohem Ansehen gelangten „*Byzantinischen Zeitschrift*“ geschaart haben. Wenn wir bei Besprechung der 1. Aufl. in den Raigerner „*Studien*“ (wir danken dem Herrn Verf. für die rühmende Erwähnung dieser Rezension in

¹⁾ So im *Προοίμιον* des Genesiskommentars Migne 87, 1, 21 A.

der 2. Aufl. S. XIV) das Fehlen einer eigenen Abteilung für Theologie bedauert hatten, so ist diesem Uebelstande nunmehr abgeholfen. Die „Theologie“ wird S. 37—218 behandelt von Dr. Albert Ehrhard, dem gelehrten Würzburger, jetzt nach Wien berufenen Kirchenhistoriker, dessen epochemachende Arbeiten über die griechische Hagiographie allen Fachgenossen rühmlichst bekannt sind. In 6 Kapiteln: A Dogmatik und Polemik, B Exegese, C Asketik und Mystik, D Geistliche Beredsamkeit, E Hagiographie, F Katenen, gibt er eine Uebersicht über das weite Gebiet. Die anregende Wirkung zumal der beiden letzten Kapitel, deren Kenntnis bisher sosehr im Argen lag, ist schon jetzt wahrzunehmen. Einem wirklich längst gefühlten Bedürfnisse hilft der *Abriss der byzantinischen Kaiser-geschichte* (S. 911—1067) ab, welchen H. Gelzer als Anhang beigibt. Wir wären diesem verdienten Byzantinisten für seine Arbeit noch dankbarer, wenn er sich bei einer Neubearbeitung entschliessen könnte, seinen protestantischen Standpunkt etwas zurücktreten zu lassen; ohne empfindlich zu sein, bedauert man derlei doch als eine so leicht vermeidliche Verun-zierung eines schönen Buches. — Zum Lobe von Krumbachers eigener Leitung etwas zu sagen ist überflüssig: *cuius laudibus addere detrudere est*. Vergl. die prächtige Anzeige von A. Wilkens in Luthardts Theol. Littbl. 1898, Nr. 2—4. — Eine Frage möchte ich aus meiner Besprechung der ersten Aufl. wiederholen: wäre es der „*Gesch. der byz. Litt.*“ nicht gut, wenn sie sich aus der Umarmung des Müller'schen Handbuches losmachte? Für dieses genügt ein Auszug, und dann könnte sich unser Buch freier entfalten und, was schon diesmal gut gewesen wäre, in zwei Bände zer-
legt werden.
S. M.

Joh. Dierich (cand. theol.) *Die Quellen zur Geschichte Priscillians*. Inauguraldiss. zu Erlangung der Würde eines Licentiaten d. Theol. Breslau 1897. 44 S. 8°.

Krumbacher hätte die giftige Polemik des Johannes Tzetzes gegen alle seine Vorgänger nicht treffender charakterisieren können, als durch den Vergleich mit einer modernen Doktordissertation. Reiferen Takt und grösseren litterarischen Anstand zu verlangen von einem Licentiaten, der in Ermangelung anderer *specimina eruditionis* fremder Ignoranz als Folie für seine eigene Gelehrsamkeit bedarf, wäre unbillig. Auch das darf nicht wundernehmen, dass es regelmässig katholische Autoren sind, welche „so geringe Sachkenntnis“ (S. 9), „mangelhafte Sachkenntnis“ (S. 34) ver-raten, mit tadelnswerter Dialektik operiren (S. 24), „nicht zu wissen schei-nen“ (S. 22), welche, wenn sie konsequent wären, einen „Nonsens“ behaup-ten müssten (S. 28) u. s. w.: derlei konfessionalistische Scheidung der Schafe von den Böcken scheint gewöhnlich wie das tägliche Brot zu sein in der Schule Arnolds, des theologischen Censors der katholischen Gna-denlehre und der Trienter Konzilsväter, des überlegenen Meisters der